

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 28 (1902)
Heft: 25

Artikel: Vom "Deutschen Haust"
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-437688>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Geehrte Redaktion!

Jeder will heute immer der schäner, der intelligentere und der kräftigere sein und doch lesen wir jetzt in allen Blättern, daß die Tauglichkeitsziffer der Wehrpflichtigen um volle 8 Prozent gesunken sei. Und doch leben wir ja so kultiviert und zivilisiert als möglich. Bei Leibe kein Alkohol getrunken! Auf die alkoholischen Weine sind die nikotinischen Zigarren gefolgt und ich bin ganz überzeugt, daß in kurzem die fleischlosen Koteletts zur Verzehrung gelangen! Angefangen hat's

damit schon. Aber eben, die gute, alte Hahnsuppe, das „Hahnmues“, und all' diese leckern Dinge kennt man nicht mehr. Schöner, bequemer wird's alle Tage für die Menschen, es wird bald kein kleiner Hügel mehr existieren, auf den nicht eine Bahn führt, damit die Füße geschont werden. Unsere Infanterie wird inständig mit Motorwagen fahren, soweit sie nicht dem Ballondienst unterstellt ist. Alles ist für den Menschen ein „Tischlein deck dich“ und sollte es einmal Krieg geben, so werden sich die Völker zu seinem Austrage schwerlich mehr persönlich inkommodieren.

In England hat man damit den Anfang gemacht und die Miettruppen können ja die Schläge gerade so gut nach Hause bringen, wie die Bürger selbst. Daher findet jetzt im insularen Reich die „Pflegerelienk“ statt, auch Krönung genannt, weil weder im Ober- noch im Unterhause mehr leeres Stroh zu dreschen bleibt. Aber im Reiche des Perverts haben doch jetzt die Engländer uns Andere alle in den Schatten gestellt. Erst heute lesen wir von englischer Tapferkeit, Sieg usw., wo doch während dritthalb Jahren davon nichts zu sehen war. Es sollte mich nicht wundern, wenn im allgemeinen humanitär-verbrüderlichen Dufel der Eduard zur Feier des Tages eine Havannazigarrenfabrik in London anzünden ließe, um so dem hungrigen Volke von Whitchapel einmal den magenstärkenden und appetitregenden Genuß seinen Havannadufes zu verschaffen.

Inzwischen bleibe ich Ihr wohlgenogener

Trüffler.

Vom „Deutschen Hause“.

Bismarck haute das deutsche Reichshaus, Caprivi legte (mit den Handelsverträgen) ein Geschäft hinein, Hohenlohe verhäutete Ueberspekulationen und Bülow — belastet es mit hohen Zollhypothesen.

Ladislaus an Stanislaus.



Stehst du nun, Kaiser Stanislaus, daß tie engen Länter es doch noch zu 1 em rex coronatus gebracht haben, heß tem Schrißwort: finis coronat opus. Ahlertings behaubden beese Zungen, es sei im engen Lant vill eher finis pecuniarum, tenn finis belli, wail der engellänterische Sovereign 25 Franken dud, tie son ten gevrähigen Tom alltag zu fünf 4 Siefelmische und Zinzelzer geprauchd werten. Zuhr Kriegszeit hadde es Tom besser, weil tie Buren 4 tie Wische gesorgd und ihm auch gradis heimgezinted hapen. Jedss werten tie Blochhäuser zu Mauhsfahlen umgewandelt, wail auf tem waiben Welt sonst kaim Fiechlain Meer zu enddecken ist. Wiehleicht machen schpäder tie Buren aus ten Blochhäusern Sauergraudstanten, wo sieh termit peim nächsten Grieg schon ferbrofandierd sint. Meine Reifensbete hod schon lang ternach gluschded, ihre Gihner, gallas cacacacabiles, ainmah! in solchem Blochhaus zu ferfahmeln, wail sie mäint, sieh leggen Meer Eier im Tunkeln, wail sieh's außwendig gennen unt nieh nix dazu zu fähen prauchen.

Abropeau: Ich wahr ledische Woche im gohdlosen Zürich, woh sieh aus einer Wiese nahe bei Witingen gestreift hapen. Aleß lipraments freitde, nuhr tie Mühsig nicht! Tie Streifsuppe war gerate op, aper noch edwas zu haß zuhm ähen und es hot geheissen, ter Herr Wolf am Berg müße sieh ausähen, wail er sieh angeprodt hod, womit ich ferleipe näpscht 3 em priterlichen Gruetze, Zain

Ladislaus.

Aus dem Tagebuch des Jünglings Sebastian Brausewitz.

Es ist einer ein Esel, wenn er sich im fünfzehnten Jahre noch mit Du anreden läßt, man darf nur für fünfzehn Centimes Zigaretten kaufen, so heißt es „Sie“, dem Toni Sieberfranz, der ist doch erst neunzehn, hat man sogar „Herr Doktor“ gesagt. — Verdammt die Gegelei auf der Bürgerbibliothek, der Kandidat Benedikt meinte, der Casanova sei nicht für junge Bürgschken! Wenn man konfirmiert ist, ist man kein junges Bürgschken mehr! — Die lange Lina im Biergarten hat gesagt, ich gleiche dem König von Griechenland auf den Fünfsilberstücken. — Habe zum letztenmal auf öffentlicher Straße einem Kastanienmännchen für einen Baken abgekauft, hatte ganz vergessen, daß ich jetzt erwachsen bin. — Meine Photographie ist ausgestellt, der Photograph hat mich darum gefragt, weil sie gut gelungen sei und weil ich gar etwas eigentümliches habe. — Bin dem Samariterverein beigetreten, auch Damen dabei, kostet ein Mitgliedsgeld, jährlich zwei Franken, aber man kann nicht anders, wenn man erwachsen ist. — Ginge am liebsten nach Alaska!!! Gestern vom einem Herrn Feuer verlangt, gab mir eine Ohrfeige. — Die lange Lina hat sich wägen lassen, sie hat 78 Kilo und zählt 28 Jahre, sie versprach mir ihre Photographie. — Von zwei Buchhändlern habe ich Probezusendungen bekommen, sie merken, daß ich ein versteckter Gelehrter bin. — An das Begräbnis des Adam Müller sel. ging ich neben Stadtrat Rothschwänzli, wir redeten viel wichtige Dinge miteinander; er hat fast in allem meine Meinung. — Das Kasierenlassen habe ich viel zu lange veräußt, der Balbier hat gesagt, ich hätte schon einen halben Kaiser, wenn ich rechtzeitig dazu gethan hätte. — War in der Sitzung des Samaritervereins und bin fast einstimmig zum Stimmzähler ernannt worden. — Ich habe einen geschwollenen Baken! Der Teufel möchte die ganze Welt holen. Gestern plauderte ich lustig mit der langen Lina; nachher im Ausgang wollte ich ihr —, da gab sie mir —, sie stand da wie die Helvetia. — Die Welt wird doch nach und nach wieder gescheiter; gestern kam Einer auf mich zu und fragte ganz freundlich, ob ich ihm Feuer geben könne. — Halb verrückt ist die Welt, der Jean Jaques in der Vereinsbank pumpte mich um vierzig Franken an, weil er morgen Palke sein müsse, und als ich den stillen Audi in der Apotheke bat, er solle mir zehn Franken leihen, sagte er, ich sei wohl über-schnapp, heutzutage habe kein Mensch etwas auszuliehen. — Es kommt noch ärger, heute trug ich mein Stedlein wagtet unterm Arm, da tupte mir's ein Herr herunter und sagte, das sei eine Gegelei. Ich sagte nichts, denn der Herr war einen Kopf größer als ich. Aber kaum eine Stunde später drückte ich Einem, der ebenfalls den Stod wagtet unterm Arm trug, denselben hinunter, weil es eine Gegelei ist. Der aber kehrte sich um und gab mir eine Ohrfeige, die dritte in diesem Monat und duzte mich: Du Lausbube!

Einfache Lösung.

Es drängt die bange Frage einem jeden Menschen sich auf: Die furchtbare Not der Antillen, wann hört sie endlich auf? Das Meer leerte Massen Wassers in der Erde Inneres aus; Sie konnte es nicht vertragen und spuckte es wieder aus. Nun scheint mir die Lösung einfach: man probiert es eben mit Wein, Vielleicht stellt dann Mutter Erde das weitere Spucken ein.

Milderungsgrund?

Der Erfolg ist nicht so klar, als es die Absicht Englands war — Drum wird diese Burenkriegsgeschichten also als „Versuchten Raubmord“ richten ...



Frau Stadtrichter: Nei, wie fründli au, daß Sie da sind, Herr Feusi, grad han i an Sie müesse tänke!

Herr Feusi: So, so, Verehrteschti, das freut mi! Gänd Sie öppen über öpper öppis g'fröge, dänn stahn i Ihnen gern zue Dienst!

Frau Stadtrichter: Ja, i ha nämli ghört, de fremde Consulate seig's g'Züri verbote worde, Gänd g'halte, hann säb jeh würkli au si? De dütsch Konsul häd doch so en prächtige Bernhardiner, de holländisch so en schöne Dackser und de französisch so en hübsch gefäderete Stühnerhund!

Herr Feusi: Säb sig müet, Verehrteschti, da händ Sie allwäg öppis läg verstande! Es handel't sie nu um en östreichische Consul und nüd um all' Sorte Gänd, nu um die Spigel, wo befäb gha häd. Das isch nämlich so en unreinliche Sorte Gänd, das mer-s g'Züri inne nüd chönd ha.

Frau Stadtrichter: Ja, säb bigriif i, aber daß es de Herr Consul nüd gwüßt häd, daß

Herr Feusi: Dem wird mes dänn scho g'wüße thue!